

schen weiterleben läßt trotz seiner ausgewogenen Lage, in die er sich manövriert hat. Dieser Frage nachzugehen ist nach Meinung Sch. Sache jedes einzelnen und dies ist für ihn zugleich „praktische Metaphysik in nachstrukturalistischer Zeit“ (125).

Den Band beschließt ein grundsätzlicher Ausblick von *J. Möller*. M. sieht das eigentliche Konstituens der Metaphysik seit Platons Zeiten in der Negativität und beruft sich hierbei auf eine Linie, die von Plotin, Proklos über Meister Eckhart und Nikolaus Cusanus bis hin zu Fichte und Hegel führt, wobei er freilich auch Abweichungen von dieser Generallinie konstatiert, so beispielsweise bei Thomas von Aquin, bei dem die Negativität zugunsten eines Wissenschaftsprogramms zurücktritt. Daß auch die nachhegelsche Philosophie der metaphysischen Problematik nicht ausweichen kann, versucht er sodann an drei Denkern deutlich zu machen, die scheinbar mit Metaphysik wenig zu tun haben, nämlich an Husserl, Wittgenstein und Derrida. Auch bei diesen Denkern ist Metaphysik s. E. lebendig „als transzendierendes Fragen, das in der Spannung von Identität und Differenz lebt“ (143). Legt man einen derart weiten und, wie man hinzufügen muß, auch unspezifischen Metaphysikbegriff zugrunde, dann wird das Fazit, das M. zieht, verständlich. Es lautet: Die Frage nach dem Ende oder Neubeginn der Metaphysik sei „weder bewegend noch aufregend“ denn sie enthalte „keine echte Alternative“, metaphysisches Denken vollziehe sich „kontinuierlich diskontinuierlich ... immer da, wo menschliches Denkens sich als Denken des Menschen vollzieht“ (144). Ein Aufgeben dieses Denken sei ebensowenig möglich wie man um die Feststellung herumkomme, daß es immer Aufgabe bleibe. Ob diese schiedlich-friedliche Lösung das letzte Wort in dem Streit um die Metaphysik sein kann, ist sicher eine offene Frage. Keine Frage aber ist, daß M. eine deutlich andere Position bezieht als Coreth, der im Vorwort übrigens ausdrücklich auf die heute zu beobachtende Vielfalt der Meinungen in Sachen Metaphysik verweist, die sich auch in dem vorliegenden Sammelband niedergeschlagen habe. Wenn C. die Bedeutung dieser Aufsatzsammlung daher in erster Linie sieht in der von ihr geleisteten Information über „neueste Entwicklungen philosophischen Denkens von metaphysischer Relevanz“ (9), so kann der Rez. dem insofern zustimmen, als sie tatsächlich einen gewissen Einblick vermittelt in die aktuelle Metaphysikdiskussion. Deutlich ist freilich auch wie bei ähnlich gelagerten anderen Aufsatzsammlungen das Desiderat einer systematischen Bearbeitung des Metaphysikproblems, auf die, wie C. zu Recht unterstreicht, trotz aller Rede von einem nachmetaphysischen Zeitalter nicht verzichtet werden kann und auch nicht verzichtet werden muß.

H.-L. OLLIG S. J.

SINNGESTALTEN. Metaphysik in der Vielfalt menschlichen Fragens. Festschrift für Emerich Coreth S. J., herausgegeben von *Otto Muck S. J.* Innsbruck-Wien: Tyrolia 1989. 408 S.

Der Herausgeber begründet die Titelformulierung der vorliegenden Festschrift wie folgt: „In seinem philosophischen Schaffen hat sich P. Coreth mit Bemühungen der abendländischen Metaphysik auseinandergesetzt, die den letzten Fragen nach dem Sinn des menschlichen Handelns und Daseins nachgehen. Das hat seinen Niederschlag in zahlreichen Untersuchungen und Darstellungen der Geschichte der Philosophie gefunden. In seiner Metaphysik erarbeitete er Grundstrukturen, denen eine verantwortbare Stellungnahme zu diesen Fragen genügen muß. In den Arbeiten zur philosophischen Anthropologie und zur Hermeneutik wird den Bedingungen von Gestalten und Verstehen von Sinn im menschlichen Leben nachgegangen. So legte sich für diese Festschrift der Titel: „Sinngestalten“ nahe, denn „auf seine vielfältigen Fragen begegnet der Mensch Angeboten von Gestaltungen von Sinn“ und „die Auseinandersetzung damit fordert zu neuen Gestalten von Sinn heraus“ (9). Im einzelnen enthält der Band nicht nur Beiträge aus der Feder von Fachphilosophen, auch Theologen kommen zu Wort sowie Vertreter anderer Fachrichtungen. Bei den philosophischen Beiträgen liegt verständlicherweise ein Schwerpunkt auf Arbeiten zum Metaphysikproblem. Zu erwähnen wären hier vor allem die programmatischen Überlegungen von *J. Möller* über die Zukunft der Metaphysik (29–41), aber auch die Ausführungen von *R. Schaeffler* zum Verhältnis von Metaphysik und katholischer Theologie (13–28). Mehr schulinterne

Fragen behandeln hingegen die Beiträge von *O. Muck* zum Verhältnis von transzendentalphilosophischer Reflexion und Metaphysik (53–65) sowie *B. Weissmahr* zur Theorie retorsiver und transzendentaler Argumentation (66–77). Was die übrigen Arbeiten systematischer Natur angeht, die die vorliegende Festgabe enthält, so legt *H. Schmidinger* einen Versuch vor, Philosophie zu definieren (42–52), *A. Keller* fragt: Ist Sein ein Name Gottes? (142–155), *S. Battistini* diskutiert das Problem des Naturrechts (281–292), *G. Haeffner* befaßt sich mit dem Begriff der geschichtlichen Wahrheit (293–304), *G. Frey* mit der Kunst als anthropologischer Kategorie (320–334) und *E. Runggaldier* schließlich untersucht das Verhältnis von Intentionalität und personalem Selbstvollzug. Einen breiten Raum nimmt außerdem die Behandlung philosophiehistorischer Fragen an. So erörtert *F. Ricken* das Verhältnis von Ontologie und Erkenntnistheorie in Platons Theätet (212–230), *H. Schönendorf* schreibt über Sinn und Funktion des ontologischen Gottesbeweises in Descartes' 5. Meditation (104–116), *W. Röd* über die Frage nach der Erscheinung als Grundproblem der neuzeitlichen Metaphysik (242–254), *P. Eblen* über die Frage nach Gott im Denken von Karl Marx (156–173), *K. Leidmair* über das Ungedachte im Denken Martin Heideggers (270–280). Schon dieser kurze Blick auf das Gros der philosophischen Beiträge dürfte etwas von der Spannweite des Corethschen Denkens deutlich machen, das in vieler Hinsicht anregend gewirkt hat. Nimmt man die eingangs erwähnten nichtphilosophischen Beiträge hinzu, so wird gleichzeitig auch etwas von der Breitenwirkung sichtbar, die Coreth während seiner langjährigen Tätigkeit an der Universität Innsbruck entfaltet hat.

H.-L. OLLIG S. J.

ACTUALITAS OMNIUM ACTUUM. Festschrift für Heinrich Beck zum 60. Geburtstag. Hrsg. *Erwin Schadel* (Schriften zur Triadik und Ontodynamik 3). Frankfurt–Bern–New York–Paris: Lang 1989. 712 S.

Entsprechend den Arbeitsschwerpunkten des Jubilars befassen sich die Beiträge der vorliegenden Festschrift einmal mit dem Problemfeld Metaphysik und Seinsanalogie, zum anderen gehen sie ein auf die Onto-Triadik, wie sie Beck entwickelt hat und schließlich widmen sie sich aktuellen anthropologisch-kulturphilosophischen, gnoseologischen und ethischen Problemen. Da es nicht möglich ist, auf die nicht weniger als 37 Beiträge im einzelnen einzugehen, muß der Rez. sich mit einigen Hinweisen begnügen. Was das Problemfeld Metaphysik und Seinsanalogie angeht, so verdienen hier neben der Auseinandersetzung von *W. Neidl* mit Gustav Siewerths Metaphysikverständnis (71–82) vor allem Beachtung die Überlegungen von *J. Stallmach* über den *actus essendi* und die Frage nach dem Sinn von Sein (47–58) sowie die Interpretation der thomasischen Analogielehre durch *H. Seidl* (105–120). Zu Becks Onto-Triadik, die den Versuch darstellt, „die thomasische Einsicht in den Aktcharakter des Seins durch die Begegnung mit der Hegelschen Auffassung von der dialektischen Bewegtheit aller Dinge weiterzuführen“ (15) finden sich neben der instruktiven Einführung des *Herausgebers* (15–44) interessante weiterführende Hinweise bei *J. Splett*, der in seinem Beitrag die personologische Seite der *actualitas trina* (197–208) untersucht. Außerdem wäre in der zweiten Themengruppe zu verweisen auf die Untersuchung von *K. Guth* über den dreifachen Schriftsinn (219–234) sowie von *R. Beer* über Solowjews Deutung des Weltprozesses unter trinitarischem Aspekt (393–410). In der dritten Themengruppe, in der viele nichtdeutschsprachige Autoren zu Wort kommen, erscheinen besonders erwähnenswert die Ausführungen von *J. Teran Dutari* über das Selbstverständnis des lateinamerikanischen Menschen gegenüber dem Europäer (591–601), der drei Phasen unterscheidet, nämlich 1. die Phase einer betonten Zugehörigkeit, 2. die Phase einer kritischen Distanznahme, 3. die Phase eines neuen Selbstverständnisses von der Bewegung mit dem Anderen her. Desgleichen liest man hier mit Gewinn die Ausführungen von *A. Bucher* über Aggression und Freiheit (601–620). Im ganzen legen die verschiedenen Beiträge Zeugnis ab von den weitgespannten Forschungsinteressen des Jubilars. Denn er ist nicht nur bestrebt, wie *A. Rieber* im Vorwort schreibt, „Antworten auf die letzten Fragen der Erkenntnis und ihrer metaphysischen Fundierung“ zu finden (11), er bemüht sich darüber hinaus auch um eine „Erhellung der Tiefenstruktur des Seins“